

Ein deutscher Missionsbischof als kleiner Junge in Nenzing

Bischof Rudolf Koppmann OMI

war 1923 als 10jähriger einen Sommer lang in Nenzing

aus dem Pfarrblatt 3/2006:

Ich werde Nenzing nie vergessen ...

„Ich werde Nenzing nie vergessen“, sagte mir der 93-jährige Rudolf Maria Koppmann am Telefon und er – zwar an den Rollstuhl gebunden geistig aber noch ganz frisch – erzählte mir von seinen Erinnerungen an Nenzing. Die Welt ist klein – durch Zufall bin ich auf dieses interessante Stück Dorfgeschichte gestoßen. Ich schicke unser Pfarrblatt in die ganze Welt, u.a. auch an meinen damaligen Primizprediger P. Rudolf Walter OMI. Er war Gemeindemissionar und kam als solcher in mein Heimatdorf Höchst, wo er nach der Mission mehrere Sommer Urlaubsaushilfe machte. Jetzt lebt der 73-jährige P. Walter im Kloster in Hünfeld bei Fulda. Voll Freude nahm er vor Ostern das Nenzinger Pfarrblatt mit an den Mittagstisch und zeigte es seinen Mitbrüdern. Da sagte sein Mitbruder Rudolf Koppmann: „Nenzing – das kenne ich gut! Da war ich schon 1923 als 10-jähriger Junge aus dem Ruhrgebiet“.

Rudolf Koppmann schrieb mir dann in einem Brief: „Als mein Mitbruder P. Rudi Walter mir vorige Woche in einer Unterhaltung den Namen Ihrer Pfarrei „Nenzing“ erwähnte, kamen wichtige Kindheitserinnerungen aus meiner frühen Jugend in mir hoch, die meine Jugendjahre stark beeinflussten. Im Jahre 1923 schickte mich die CARITAS mit einer Gruppe „hungriger Ruhrkinder“ aus Essen, dem Gebiet von ehemaligen 65 Kohlenzechen und einer Waffenfabrik ins Gebirge mit dem „Nenzinger Himmel“ zu einer kleinen bäuerlichen Familie. Auf Wunsch der drei Geschwister Greußing aus dem Haus 170 im Winkel [heute: Alte Straße 5] brachte mich noch spät abends der Dorfpfarrer [Reisch] zu ihnen, den drei Unverheirateten: Die „Gota“ Franziska (57 Jahre), Matthias (52 Jahre), Sepp (48 Jahre) und der 15-jährige Neffe Schorsch. Ich wurde sofort von allen an den Familientisch aufgenommen und konnte mit ihnen aus dem gemeinsamen Kochtopf essen; morgens „Riebele“; ständig mit genug Milch von der einzigen Kuh im Stall. Leider musste unsere Gruppe am Tag vor Mariä Geburt wieder heimfahren. Ich wäre noch gerne länger geblieben, aber als Sextaner hatte ich gerade die neunmonatige Schule begonnen und meine sieben Geschwister daheim hatten die gleiche Verpflichtung. Ich hatte mein Herz in Nenzing verloren und die sieben Wochen Landluft sind mir trotz 40-jähriger Missionserfahrung immer noch lebendig in Erinnerung“.

Sehr interessant ist, wie es mit diesem 10-jährigen Ruhrkind Rudolf Koppmann weitergegangen ist. Koppmann ging nach der Schule ins Kloster, wurde Priester und dann Afrikamissionar. Und nächstes Jahr am 11. Mai 2007 kann er – so Gott will – sein Goldenes Bischofsjubiläum feiern: Er wurde nämlich Bischof von Windhoek im damaligen Deutsch-Südwestafrika (heute: Namibia). 1962 bis 1965 war er Konzilsvater beim Zweiten Vatikanischen Konzil. Im Oktober 1981 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er zuerst

Krankenhauseelsorger war und seit 1993 nun im Ruhestand im Bonifatiuskloster Hünfeld (bei Fulda) lebt.

Der Neffe der drei ledigen Geschwister, Robert Greußing, der in diesem Jahr 95 Jahre alt wird, kann sich noch an das Ruhrkind erinnern. Auch Bischof Koppmann kann sich noch an die Bahnwärterfamilie mit den vielen Kindern erinnern (Robert ist eines dieser vielen Kinder). In einem zweiten Brief an mich erzählt der Bischof noch mehr von damals: In der Notzeit der Inflation und der französischen Besetzung war Nenzing schon ein Stück weit Himmel (erst recht der Nenzinger Himmel). Sein Vater war ein angesehener Beamter an der Sparkasse. Er hatte Not, die acht Kinder satt zu kriegen. Deshalb schmeckten dem Bischof der Riebel und auch das selbstgebackene Brot. „Nur der Most aus dem Fass im Keller war mir zu sauer!“ schrieb er mir.

Am Telefon sagte mir Bischof Koppmann, dass er bis zu seiner Primiz 1938 noch Kontakt mit den Greußings hatte und auch später, 1958, als Bischof Nenzing noch einmal besuchte. Die Erinnerungen an damals haben ihn das ganze Leben begleitet. Es war das erste Mal, dass er von zu Hause weg kam. Es war ein einmaliges Erlebnis und vor allem genug zu essen. Weil er auch zu Hause Ministrant war, durfte er sogar in den Nenzinger Kirche ministrieren. Auch hat man ihm bei uns das „Barfuss laufen“ beigebracht. Noch nie zuvor hatte er eine Kuh gesehen. Er wollte sogar hier in Nenzing bleiben. Doch die göttliche Vorsehung führte ihn nach Afrika und dort sogar auf den Bischofsthron. Möge Gott Bischof Rudolf Maria Koppmann OMI die Gnade schenken, im Mai 2007 sein Goldenes Bischofsjubiläum und das 75. Jahrsjubiläum seiner Ordensprofess feiern zu können.

Pfr. Hubert Lenz

aus dem Pfarrblatt 6/2006

Bischof Rudolf Koppmann begrüßt alle Nenzinger



Am 29. September (2006) besuchte ich Bischof Rudolf Koppmann im Bonifatiuskloster in Hünfeld statt, wo er zusammen mit meinem Primizprediger P. Rudolf Walter OMI in seiner Pension lebt. Wir trafen uns im Gästespeisesaal des Klosters. Es gab Kaffee und Kuchen. Ob ich ihm einen Kaffee einschenken darf, fragte ich ihn: Er dürfe zwar keinen trinken, aber er trinke trotzdem einen. Und dann sprudelte es einfach aus ihm heraus. Er erzählte und erzählte, eineinhalb Stunden lang. Ich habe

bei dieser Begegnung mit Bischof Koppmann nochmals einige interessante Details erfahren. Zur Erinnerung – ich habe im Frühjahr im Pfarrblatt schon über ihn geschrieben: Rudolf Koppmann war 1923 als 10-jähriges armes Ruhrpottkind einen Sommer lang in Nenzing und das ihn damals so beeindruckt, dass er sich noch an verschiedene Details erinnern kann:

1923, er war kurz vorher bei der Erstkommunion (als Geschenk zur Erstkommunion hatte er einen Rosenkranz und ein Gebetsbuch bekommen), eines Sonntags Mittag fuhren die Ruhrpottkinder im Bahnhof Essen ab in Richtung Österreich. Am Montag Abend kamen sie im Lungenkrankenhaus (Gaisbühel) an. Die (drei ledigen) Geschwister Greußing wollten das jüngste Kind. Der Pfarrer holte ihn ab und brachte ihn zu Greußings. Es war dunkel, es gab ja keine Straßenbeleuchtung. Pfarrer Reisch rief: „Gotta, der Bub ist da“. Der erste Eindruck: Die ganze Küche war voll Kakalaken (oder so ähnlichen Tieren). Die Greußings waren einfache, aber sehr freundliche Leute. Nur die Sprache (besser: der Dialekt) war ihm fremd. Am zweiten Tag fragte ihn die Gotta, warum er weine. Er sagte, der Fuß tue ihm weh; er wollte nicht zugeben, dass er Heimweh hatte. Jeden Tag half er Mathes Gras für die zwei Kühe holen. Am Nachmittag waren die Geschwister bei der Ernte auf dem Feld. Er musste in den Keller gehen und Most in eine Kanne (Krug) hineinlassen. Diesen brachte er ihnen dann aufs Feld. Er hat sich nützlich gemacht. Jemand sagte sogar, er arbeitete mehr mit als die einheimischen Kinder.

Er durfte nicht mit in den Nenzinger Himmel. Er sei noch zu klein. Bischof Koppmann war ganz überrascht, als ich ihn erzählte, dass es 14 Kilometer weit sei. 83 Jahre danach verstand er endlich, warum er damals nicht mit durfte. Ein Tag war wie der andere. Am Sonntag aber gingen sie in die Kirche. Er kann sich nur noch erinnern, dass die Männer vor der Kirche stehen blieben und nicht hineingingen. Er war drinnen und feierte mit. Zu Hause am Tisch hat man aus demselben Topf gegessen. In der Mitte des Tisches war eine Schieferplatte und darauf stand ein großer Topf mit „Riebele“ (wie er es den Riebel nannte). Jeder bekam einen Löffel. Man nahm zuerst ein bisschen „Riebele“, tauchte den Löffel in Kaffee oder Milch und aß es dann. Diese Art zu essen war für ihn neu, zu Hause hatte jeder seinen eigenen Teller. Er traute sich kaum aus dem gemeinsamen Topf zu essen, spürte dann aber, als er sich traute, jetzt gehört er zur Familie.

Einmal musste er die Kuh zum Brunnen führen (zum Brunnen dort beim alten Gemeindeamt). Das war für den 10jährigen ein großer Kraftakt, denn er musste ja dazuschauen, dass sie ihm nicht davon geht. Eines Samstags war bei einem Gasthaus ein Viehmarkt. Der Handel wurde abgeschlossen, bezahlt und die Kuh abgeholt werden sollte später. Als Mitte Woche dann jemand mit dem Geld kam, war außer dem Jungen niemand zu Hause. Er ging aber sofort und holte Mathes, der im Gasthaus war. Voll Freude sagte er Mathes: Ich habe die Kuh um 2 Millionen Kronen verkauft.



Ich habe Bischof Koppmann auch über sein weiteres Leben ausgefragt: 1932 trat Koppmann in den Oblatenorden ein und wurde 1938 (am Tag der Reichskristallnacht) zum Priester geweiht. Er ging dann (per Schiff) nach Afrika in die Mission. Es war dann 1957, als eines Tages der Apostolische Delegat (so etwas wie der Nuntius) anrief und ihm sagte: „Koppmann, Sie sind zum Bischof ernannt worden.“ Er wurde der Apostolische Vikar von

Windhoek, in Deutsch-Südwestafrika. Erst als es unter seinem Nachfolger dann selbständig wurde und Namibia hieß, wurde Windhoek zum Erzbistum. Jedenfalls gab es schon damals Problem zwischen den Weißen und Schwarzen. Da es nicht möglich war, dass alle zusammen feiern, verlegte er die Bischofsweihe nach Hünfeld in Deutschland. Sein Nachfolger war dann ein schwarzer Bischof. Nächstes Jahr kann er – so Gott will – sein Goldenes Bischofsjubiläum feiern.

Stolz ist er ein bisschen darauf, dass er Konzilsvater sein konnte. Er ist am ersten Tag mit in die Konzilsaula eingezogen und hat dann auch nie gefehlt. Es war ein Einzug mit allem Pomp. Er kann sich noch gut an die Diskussionen und auch an die Abstimmungen erinnern, ebenso an die Umarmung von Paul VI und Athenagoras, dem Patriarchen von Konstantinopel. Er kann sich natürlich auch an den jungen Konzilstheologen Ratzinger erinnern. Ratzinger und auch Rahner haben am Nachmittag den deutschen Bischöfen Vorträge gehalten und sie „belehrt“. Über ihn weiß er u.a. auch, dass Prof. Michael Schmaus die Dissertation nicht annehmen wollte. Später hat ihn Ratzinger als Erzbischof von München immer wieder besucht, als er nach seiner Rückkehr aus Afrika bei den Tutzinger Schwestern Hausseelsorger war.

Sein Orden stellt heute ungefähr 50 Bischöfe. Er selber ist der älteste lebende Bischof des Oblatenordens. Mit seinen 93 Jahren ist er – wie schon einmal geschrieben – geistig noch recht frisch, aber an den Rollstuhl gebunden. Es hat ihm viel Freude gemacht, mir von seinem Nenzingaufenthalt und von seinem weiteren Leben zu erzählen. Obwohl der weitere Lebenslauf von Rolf Koppmann sehr spannend war, kann er sich noch an einige Details während seines Nenzingaufenthalts erinnern. Er lässt alle Nenzinger recht herzlich grüßen und wünscht uns Gottes Segen. Da er inzwischen auch das Nenzinger Pfarrblatt liest, möchte ich ihn auf diesem Weg – auch in eurem Namen – herzlich grüßen und ihm noch eine gute Lebenszeit wünschen.

Pfr. Hubert Lenz

aus dem Pfarrblatt 3/2007

Bischof Koppmann feierte Goldenes Bischofsjubiläum

Am Pfingstmontag feierte Bischof Rudolf Koppmann, der 1923 als 10jähriger Junge einen Sommer lang in Nenzing war (wir berichteten schon öfters im Pfarrblatt), im Bonifatiuskloster Hünfeld in Deutschland sein Goldenes Bischofsjubiläum. Ich habe ihm im Namen der Pfarre Nenzing zu diesem außergewöhnlichen Jubiläum gratuliert.

Da Bischof Koppmann nicht mehr so gut sieht, hat P. Karl-Heinz Vogt folgenden Dankesbrief geschrieben:

Liebe Verwandte, Bekannte und Freunde von Bischof Koppmann!

Am Pfingstmontag konnten wir das Goldene Bischofsjubiläum von unserem Bischof Rudolf Maria Koppmann OMI feiern. Es war eine bewegende Feier, in deren Mittelpunkt besonders der Dank an Gott stand. Bischof Koppmann selbst dankte am Ende der Eucharistiefeier für die Gnade, die Gott ihm in all den Jahren geschenkt hat. Und es war ihm ein Anliegen, am Schluss der Feier allen Anwesenden seinen Segen zu spenden. Der Erzbischof von Namibia, Liborius Nashenda, der eigens aus Afrika angereist war, stand der

*Eucharistiefeier vor und Pater Bernhard Nordkamp, der frühere Generalvikar von Windhoek, hielt die Predigt. P. Nordkamp sagte in der Predigt, dass Bischof Koppmann auch als Bischof immer ein Seelsorger geblieben ist. Vor allem habe er den Übergang geschaffen von der Missionskirche zu einer selbständigen Ortskirche. Dafür sei ihm besonders zu danken. Deswegen habe er auch frühzeitig seinen Rücktritt eingereicht, um so einem einheimischen Bischof Platz zu machen. Dies sei eine Geste gewesen, die man nicht unterschätzen dürfe... Da Bischof Koppmann sehbehindert ist und so selbst nicht mehr in der Lage ist, Ihnen persönlich zu danken, möchte ich Ihnen als Superior des Hauses im Namen von Bischof Koppmann für Ihre Glückwünsche danken.
Mit freundlichen Grüßen P. Karl-Heinz Vogt OMI*

Am 24. Juni 2007 verstarb im Bonifatiuskloster in Hünfeld bei Fulda

Bischof Rudolf Maria Koppmann OMI

Apostolischer Vikar von Windhoek, Namibia
Titularbischof von Dalisandus in Pamphylien



Bischof Koppmann wurde am 18. Januar 1913 in Essen geboren. Im Jahr 1933 legte er seine ersten, 1936 seine ewigen Gelübde in unserer Gemeinschaft ab. Nach seiner Priesterweihe 1938 ging Rudolf Koppmann als Missionar nach Namibia. Zum Apostolischen Vikar von Windhoek ernannt, empfing er am 11. Mai 1957 im Bonifatiuskloster in Hünfeld die Bischofsweihe. Er nahm als Konzilsvater von 1962 – 1965 am II. Vatikanischen Konzil teil. Nach 42 Jahren Missionszeit trat er 1980 als Bischof von Windhoek zurück und kehrte nach Deutschland zurück. Bei den Benediktinerinnen in Tutzing war er fortan als Hausgeistlicher tätig. Seinen Alters- und Ruhesitz nahm er 1993 im Bonifatiuskloster in Hünfeld. Am 28. Mai 2007 konnte er dort sein 50-jähriges Bischofsjubiläum feiern. Getröstet und gestärkt durch das Sakrament der Krankensalbung

wurde er am Hochfest Johannes des Täufers am 24. Juni 2007 im Bonifatiuskloster in Hünfeld von Gott heimgerufen.

Der Bischof von Fulda, Heinz-Josef Algermissen, feiert mit uns das Pontifikalrequiem für unseren verstorbenen Mitbruder am Montag, 2. Juli 2007, dem Fest Mariä Heimsuchung, um 11.00 Uhr in der Kirche des Bonifatiusklosters in Hünfeld. Anschließend Beerdigung auf dem Klosterfriedhof.